

ordnungen, die leise und ohne Autoritätsaufwand vorgebracht werden. Jahrhundert des Kindes? Jahrhundert der Auflehnung? Wozu? Die Herrin des Hauses ist sehr bescheiden, fast ärmlich gekleidet. Derbe Schuhe und schwarze Baumwollstrümpfe. Sie spricht sachlich über Gegenständliches. Sie hat keinen Sex-Appeal. Aber einmal lächelt sie, und hinter der verfetteten Rundlichkeit des vorzeitig Matronenhaften lächelt eine der frischen, hübschen Herzliebsten des Landvogtes von Greifensee. Hier ist gut sein. Zürich hat auch ein geistiges, ein intellektuelles Milieu, wie alle kleinen und mittleren Städte. Es hat bemerkenswerte Leute darunter. Männer. Denn Frauen haben keinen Zutritt.

Quo ad Frauen: Ich lese in einer „Geschichte der Aufklärung in Zürich“ folgende Stelle: „Dem Deutschen Meiners fiel es direkt auf, wie wenig namentlich die Frauen an französischen Sitten aufnahmen, und daß er in Gesellschaft nie französisch sprechen hörte. Die Frauenkleidung, dieser getreue Exponent der sittlichen Verfassung, blieb einfach. Die Weiblichkeit wurde überhaupt sehr kurz gehalten und spielte sozusagen gar keine Rolle.“ Dies war im 18. Jahrhundert. Heute trifft es nur noch teilweise zu. Im öffentlichen Leben Zürichs spielen die Frauen eine wesentliche Rolle, nämlich in Gestalt des Frauenvereins. *Er* hat, wenn ich richtig informiert bin, die frühe Polizeistunde durchgesetzt; auf einen Wink seiner Hand sanken die hohen Barstühle, die zu Exhibitionszwecken für Seidenstrümpfe mißbraucht worden waren, vor Scham in die Erde und wurden nicht mehr gesehen, *er* führt den Kampf gegen den Alkoholismus in den unbemittelten Schichten durch, indem er in zahlreichen Gaststätten dem kleinen Manne eine unaufreizende Kost vorsetzt, *er* fordert in flammenden Protesten auf zur Frontmachung gegen kurze Röcke, kurze Haare, Schminke und andere Attribute der Liederlichkeit. Er läßt sich durch zahlreiche Mißerfolge und vielfachen Mangel an Verständnis nicht entmutigen. Sein Glauben an den guten Kern in der zürcherischen Weiblichkeit ist mit Recht unerschütterlich.

Habe ich vorhin behauptet, Lebenslust sei in Zürich ein wenig anrühig? Da muß ich doch eine Ausnahme machen. Einmal im Jahr schlägt hier die Lebensfreude muntere Wellen: am Sechseläuten. Das ist ein Frühlingsfest, bei dem schlechthin jeder mitmacht. Da ziehen die Zünfte zu Fuß und hoch zu Pferd in prächtigen Gewändern durch die Stadt bis an den Platz am See, wo heidnischweise der Winter in Gestalt eines Schneemannes auf hohem Reisighaufen verbrannt wird, und um die lodernden Flammen galoppieren im Kreis die Reiter, mit nickenden Federn, flatterndem Burnus und wehenden Schärpen. In der Nacht aber suchen die Zünfte einander in ihren Zunfthäusern auf, jeder einzelne trägt eine kleine Laterne, und der Outsider verfällt in stummes Entzücken, wenn er diese leuchtenden Züge durch die dunklen Gassen sich winden sieht, und über die alten und neuen Brücken, wo das schwarze Wasser der Limmat die Lichter bunt und glitzernd zurückwirft. Auf den Zünften werden Reden gehalten, und da wird überdies viel und gut getrunken. Outsider aber sind einmal sämtliche Frauen (denn das Sechseläuten ist ein Männerfest) und außerdem alle männlichen Wesen, so keiner Zunft angehören. Sie trösten sich in diesen Stunden der *capitis deminutio* auf den Bällen der Restaurants und Cafés, die an diesem großen Tag bis zum Morgen offenbleiben.